

---

# Erfahrungsbericht Praktikum

Hôpital Tenon  
03.04.2018 -27.07.2018



Leonie Marquart

---

## Vorbereitung

(Planung, Organisation und Bewerbung bei der Gastinstitution)

Während meines Erasmusaufenthalts im Wintersemester, merkte ich, dass die Zeit viel zu schnell umgeht und ich gar nicht die Möglichkeit habe mich wirklich einzuleben und hier anzukommen. Entsprechend kam mir natürlich die Idee zu verlängern und ein ganzes Jahr zu bleiben, so wie andere Erasmustudenten. Leider stellte sich relativ schnell heraus, dass es sehr schwierig wird eine Verlängerung genehmigt zu bekommen, da nicht ausreichend Kurse zu belegen möglich sind und somit die entsprechende Summe an ETCS-Punkten zu gering ist. Jedoch ist mir eingefallen, dass einige Unternehmen beim Tag der Industrie darum warben, doch ein Urlaubssemester für ein Praktikum einzulegen. Nachdem meine Kurse im ersten Semester hier schon deutlich medizinischer waren und in Frankreich der Schwerpunkt allgemein deutlich darauf liegt, interessierte mich die dortige Arbeit im Krankenhaus. Entsprechend war meine Idee ein Praxissemester im Krankenhaus zu machen. Ich wusste bereits, dass die Pharmaziestudenten des 5. Jahres dort ein Praktikum absolvieren und so erhoffte ich mir eine Chance. Zunächst fragte ich über Frau Esser Herrn Prof. Culmsee, den zuständigen Professor für den Frankreich-Austausch, ob eine Verlängerung möglich wäre und äußerte meine Idee. Gleichzeitig fragte ich Frau Jakovljevic, die Erasmusbeauftragte in Paris, ob denn die Möglichkeit bestünde und sie versicherte mir bei verschiedenen Partnerkrankenhäusern nachzufragen. Wegen der Finanzierung rief ich das International Office in Marburg an und mir wurde von Frau Bohle zu einer Bewerbung für das Programm Erasmus+ geraten, da ich schon ein kombiniertes Praktikum im Anschluss ans Semester absolviert hatte. Dieses hatte ich in einem Arbeitskreis an der Uni gemacht und entsprach meinem Wahlpflichtpraktikum. Die Planung begann im Dezember und die Zusage bekam ich noch vor Weihnachten, für einen geplanten Beginn Anfang April. Im Januar war ich dann das erste Mal mit meiner Praktikumsleiterin verabredet, um den Ablauf zu besprechen. Anfangs liefen die Organisation und vor allem die Kommunikation etwas schleppend, letztendlich habe ich aber gelernt den Spagat zu schaffen, zwischen den deutschen Fristen für das Erasmusprogramm und der französischen Entspantheit. Auch das Monstrum an französischer Bürokratie, mit etlichen Papieren, die angeblich vor Beginn auf Französisch vorzuweisen waren, war letztendlich machbar. Denn so genau nehmen sie das dann doch nicht. Entsprechend war es manchmal etwas schwierig, wenn es um deutsche Papiere ging, die sehr wohl innerhalb der Fristen gefordert waren. Insofern hoch lebe Europa und seine teilweise immensen bürokratischen Hürden! Eins habe ich letztendlich daraus gelernt, Ruhe bewahren und in den richtigen Situationen hartnäckig bleiben!

## Unterkunft

Im ersten Semester wurden wir über die Uni als Erasmustudenten in Studentenwohnheime des Studentenwerks CROUS Versailles verteilt. Dabei landete ich in einem, leider alles andere, als komfortablen Wohnheim(alt, dreckig, Ungeziefer, Gemeinschaftsküche/-bad), aber immerhin nicht teuer(150€/Monat) und nah an der Uni(15Min zu Fuß), allerdings ziemlich weit außerhalb von Paris(45Min mit Öffentlichen). Da meine neue Praktikumsstelle das Krankenhaus Tenon im 20. Arrondissement liegt, und die Fahrt einfach eineinhalb Stunden dauern würde, stand ein Umzug außer Frage. Ich hatte im ersten Semester schon Zeit, mich an die Mietpreise in Paris zu gewöhnen und hatte mir somit ein realistisches Limit von 650€ gesetzt. Gesucht habe ich vorzugsweise im Süden (5. 6. 7. 13. 14. Arr. nahe dem RER B) oder im Nordosten(11. 12. 19. 20. Arr. Nähe Krankenhaus), wobei natürlich die Preise, je näher dem Zentrum, steigen. Ich schrieb mich auf verschiedenen Internetseiten für WG-Gesuche (appartager.fr, leboncoin.fr, lacartedescolocs.fr) ein und trat zahlreichen Gruppen auf Facebook bei (am besten einfach coloc, appartement, chambre à Paris suchen, es gibt zahlreiche!). Ansonsten gibt es auch noch die Option einer Bewerbung bei der Cité Universitaire (frühzeitig!), beim CROUS Paris, bei privaten Wohnheimen oder ein Zimmer über Air B'n'B oder sogar WG-gesucht zu suchen. Ich habe letztendlich mit viel Geduld eine 4er WG in Gentilly (RER B, eine Station außerhalb von Paris Richtung Süden) gefunden, in einem schönen großen Haus mit Terrasse, also ziemlicher Luxus für Paris!! Der

Vermieter wohnt hier zwar mit uns, allerdings nur 2 Tage die Woche und er hat seinen eigenen Bereich. Er wünscht sich ausgesprochen ein internationales Flair und so werden internationale Studenten bevorzugt (ist sonst oft ziemlich schwierig, auch was geforderte Papiere angeht). Falls ihr also ein Zimmer sucht, kann ich euch gerne den Kontakt vermitteln!

Des Weiteren gibt es in Frankreich vor allem wegen der hohen Mietpreise die CAF, bzw. AFL, das ist eine Wohngeldhilfe, die entsprechend deiner Wohnsituation und deines Einkommens berechnet wird. Die Antragstellung war eine Herausforderung für sich, aber es lohnt sich definitiv!

## Tätigkeit an der Gastinstitution

Im ersten Gespräch mit meiner Praktikumsleiterin besprachen wir grundsätzlich, wie mein Praktikum aussehen könnte. Sie fragte mich was ich mir wünsche, ob und welche Erfahrungen, Kompetenzen ich bereits habe, sie zeigte mir die verschiedenen Abteilungen, in denen ich arbeiten könnte und schlug mir vor, wie mein Praktikum aussehen könnte. Etwa 4 Wochen vor Beginn schickte sie mir dann den Plan, in welchen Abteilungen ich für welchen Zeitraum arbeite und fragte mich, ob mir das zusagen würde. Als ich diese Email erhielt, war ich super aufgeregt und erfreut über das anstehende Programm, da es für mich jede Menge neue Herausforderungen enthielt und thematisch sehr vielseitig war. Sie hatte sich große Mühe gegeben, mich in den vier Monaten Praktikum möglichst in jede Abteilung reinschnuppern zu lassen. Im Folgenden werde ich über die Arbeit und meine Erfahrungen in den einzelnen Bereichen berichten.

### Sterilisation Medizinprodukte und OP-Besteck

Auch das liegt in Frankreich im Aufgabenbereich eines Apothekers und somit hatte ich für zwei Wochen die Möglichkeit, durch ein kleines Filmprojekt den Sterilisationsprozess in seinen Schritten nachzuvollziehen. Das heißt, ich habe zusammen mit einem anderen Studenten des 5. Jahres, ein sogenannter Externe, einen kleinen Film über den Sterilisationsprozess in seinen einzelnen Schritten gedreht und geschnitten. Dafür bekamen wir eine Kamera zur Verfügung, mit derer wir die Mitarbeiter

bei ihrer Arbeit filmten und die einzelnen Sequenzen später mit einem Programm am Computer zusammensetzten. Durch diese Arbeit konnte ich verstehen, auf was es bei diesem Prozess ankommt und ich konnte gleichzeitig in Kontakt mit den Mitarbeitern sein, die mich super herzlich aufgenommen haben. Zudem war der Film auch für das Team eine gute Möglichkeit ihre Arbeit zu reflektieren und mögliche Fehler zu beheben. Während der der Mittagspause im „Salle de Garde“, konnte ich dann auch schon einige der „Internes“, den Apothekern in Ausbildung mit Schwerpunkt Krankenhaus, entspricht der Facharztausbildung in Deutschland, und die anderen Apotheker kennenlernen. Ansonsten ist die Sterilisation nämlich, am anderen Ende des Krankenhauses, etwas abseits der eigentlichen Pharmazie.

### MIT- *Maladies infectieuses et tropicales*

Nach den ersten beiden Wochen in der Sterilisation kam ich dann endlich zu den Anderen in die eigentliche Pharmazie. Für die nächsten eineinhalb Monate war Agaïchatou meine Betreuerin, welche

ich die ersten paar Tage erstmal bei ihrer Arbeit begleiten durfte. Sie erklärte mir das Programm Orbis,

über welches das medizinische Personal miteinander kommuniziert, hierauf befinden sich sämtliche Patienteninformationen, die für ihre Arbeit, der Validierung der Medikation auf der Station für Infektions- und Tropen-Krankheiten. Für mich waren das Anfangs vor allem sehr viele neue Medikamente und ich versuchte so gut es geht zumindest die Namen der Medikamente zu notieren, um sie später auch lernen zu können. Gleichzeitig war das nebendran sitzen auch sehr anstrengend, was meine Konzentrationsfähigkeit teilweise wirklich herausforderte. Entsprechend war ich froh, als sie mir dann mein eigenes Projekt, die Analyse der Dosisanpassung von abgabekontrollierten Antibiotika bei Niereninsuffizienzpatienten, vorstellte, welches ich am Ende vor dem Team der Krankenhausapotheke vorstellen sollte. Hierzu hatte ich den Ordner mit allen Verschreibungen von abgabekontrollierten Antibiotika zur Verfügung, sowie den Zugang zum Programm Orbis. Mithilfe

einer Excel-Datei, die über die Zeit immer weiter wuchs und komplizierter wurde, indem ich auch immer mehr Informationen hinzufügte, analysierte ich nicht nur die Dosisanpassung, sondern auch diese bezogen auf die einzelnen Antibiotika, Stationen und das Alter, sowie die Häufigkeit von einzelnen Keimen und Verschreibungen. Dabei recherchierte ich auch nach vergleichbarer Literatur, um meine Ergebnisse analysieren zu können. Zum Schluss hatte ich sogar so viele Daten gesammelt, dass ich diese nicht einmal vollständig analysieren konnte. Gleichzeitig war diese Arbeit teilweise sehr mühsam, da die Informationslage über einige Patienten sehr dürftig oder gar gegensätzlich war und so glich meine Arbeit manchmal einem Dedektivspiel. Zum Glück konnte ich vormittags ein bisschen Abwechslung genießen und Antoine, einen anderen Externen, bei Patientengesprächen auf die Station für Tropen und Infektionskrankheiten begleiten. Gerade auf dieser Station hatte ich die Gelegenheit ganz außergewöhnliche Krankheitsgeschichten und Schicksale mitzubekommen. Außerdem hatte ich so die Gelegenheit, auch mit den anderen Externen ein bisschen in Kontakt zu kommen, sei es bei gemeinsamen Kaffeepausen, Mittagessen oder auch ein paar gemeinsamen Abenden, bei einem kleinen „Apéro“.

### *Néphro et Dialyses*

Im Juni dann war ich am Vormittag mit Gauthier, einem Externen, für die Validierung der Medikation auf der Station Nephrologie und Dialyse zuständig, das heißt wir haben ähnlich, wie Agaïchatou auf dem Programm Orbis die Verordnung der Ärzte verfolgt und haben darauf geachtet, dass keine Kontraindikation, schwerwiegende Wechselwirkung vorliegt, dass das richtige Medikament in der richtigen Dosis zum richtigen Tageszeitpunkt verschrieben wurde, dass kein Medikament vergessen wurde und dass die Vital-, Blut- und Leberwerte entsprechen. Wenn Fragen aufkamen oder wir mit einer Medikation nicht einverstanden waren, sprachen wir mit dem Stationsarzt. Oftmals lag ihm eine zusätzliche Information vor, wodurch sich seine Entscheidung nachvollziehen lies, manchmal konnten wir aber auch auf wichtige Versäumnisse hinweisen. Bei neuen Patienten führten wir Patientengespräche durch und jeden Donnerstag begleiteten wir die Ärzte bei der Visite. Am Ende des Vormittags präsentierten wir dann unsere Arbeit der zuständigen Pharmazeutin, die unsere Arbeit kontrollierte und die Medikation auf Orbis offiziell validierte. Anschließend bereiten PTAs, anhand dieser Medikationspläne, dann die Tablettenboxen für den morgigen Tag vor, dies soll sicherstellen, dass die Fehler in der Medikation möglichst minimal gehalten werden. Anfangs war die Arbeit eine sehr große Herausforderung für mich, da ich nur einen Bruchteil der Medikamente kannte und ich auch allgemein noch nie zuvor eine Verschreibung kontrolliert hatte. Gleichzeitig machte mir die Arbeit riesigen Spaß und ich war sehr stolz auf das, was ich in der kurzen Zeit gelernt hatte. Der enge Kontakt zwischen Patient, Arzt und mir als angehende Pharmazeutin fand ich eine wertvolle Erfahrung. Diese enge Zusammenarbeit findet meiner Meinung nach oft noch viel zu wenig statt.

### *Ambulatoire-Retrocession*

In Frankreich gibt es eine ganz spezielle Abteilung in der Krankenhausapotheke, diese ist zuständig für die Abgabe von krankenhausexklusiven Medikamenten. Entweder handelt es sich hierbei, um noch nicht, gerade zugelassene oder sehr strikt überwachte Arzneimittel. Des Weiteren erhalten dort auch

Patienten, Medikamente aus klinischen Studien oder Patienten ohne Krankenversicherung ihre Medikamente. Die Kosten übernimmt hierfür dann letztendlich der Staat. Besonderes Augenmerk liegt

hier auf Medikamenten gegen HIV, AIDS, Hepatitis C, und auf oralen Chemotherapeutika. In dieser Abteilung verbrachte ich die letzten zwei Monate meine Nachmittage. Anfangs begleitete ich die PTAs bei der Abgabe von Medikamenten und habe teilweise auch eigens Patienten bedient, allerdings habe ich mich in dieser Rolle nicht besonders wohl gefühlt, weil ich auf all die Medikamente nicht entsprechend vorbereitet war und ich nicht das Gefühl hatte, die Patienten bei Fragen ausreichend beraten zu können. Hierzu muss man wissen, dass es für mich das erste Mal war, dass ich Medikamente abgegeben habe und dass die Pharmaziestudenten hier in der Regel schon ab dem 2. oder 3. Jahr in der Apotheke mitarbeiten und sie somit den Umgang, die Medikamente und vor allem auch deren Handelsnamen besser kennen. Nach den ersten paar Tagen habe ich dann mein

Projekt bekommen, in dem ich mich vor allem mit den *ATU*, also mit Medikamenten kurz nach der Zulassung unter bestimmten Konditionen befasste. Dies ist ein, in Frankreich, einzigartiger Sonderstatus von Medikamenten und dient zu einer weiteren genauen Überwachung durch die Gesundheitsbehörde *ANSM*. Hierbei gibt es zwei verschiedene Typen, einmal das *ATU nominative*, für welches eine Zulassung für jeden Patienten individuell mit jedem neuen Rezept eingeholt werden muss und das *ATU cohorte*, bei dem eine zu Zulassung nur für eine ganz bestimmte Indikation gilt und wenn der Patient einmal die Zulassung erhielt, eine erneute Anfrage nicht mehr nötig ist. Alle Patienten werden hierdurch sehr strikt auf Nebenwirkungen, korrekte Dosierung, Indikation und Therapieerfolge verfolgt. Ich habe für alle momentan in diesem Krankenhaus verfügbaren *ATU* kurze Handouts für die PTAs und die Krankenschwestern verfasst, mit entsprechenden Hinweisen auf mögliche Nebenwirkungen, Anwendungshinweise und Bestell- und Anfragelisten erstellt.

### *Préparation des chimiothérapies*

Meinen letzten Monat habe ich dann vormittags in der "Blase" verbracht, so haben die PTAs den Steril-Bereich für die Chemotherapeutika Herstellung genannt. Hier habe ich mit den Apothekern zusammen die einzelnen Rezepturen kontrolliert und sie freigegeben, außerdem habe ich den PTAs im Ablauf in den unterschiedlichen Herstellungs-Etappen helfen können; Der „*Interne*“, der in dieser Zeit für den Bereich verantwortlich, war hat mir gezeigt, worauf es bei der Kontrolle der verschriebenen Chemotherapien ankommt, Dosis in Abhängigkeit von Körperoberfläche, Nierenfunktion, Zyklus, Indikation, Wahl des Medikaments, usw. Gerade dort konnte ich auch, die enge Zusammenarbeit und den Ablauf einer solch heiklen Herstellung verstehen und lernen, worauf man achten muss. Zum anderen hatte ich hier die Möglichkeit auch etwas näher mit den PTAs in Kontakt zu kommen und wurde sehr herzlich in das Team aufgenommen. Das einzig Unangenehme war die starke Klimatisierung des Labors, sodass ich meist nach nur 2 Stunden komplett durchgefroren war.

Am Ende der vier Monate durfte ich dann auch endlich mein Projekt über die Dosisanpassung von Antibiotika bei Niereninsuffizienzpatienten in einem Meeting vor einem Großteil des Teams vorstellen.

Diese bildete mit meinem kleinen „*Pot de Départ*“, für das ich zwei große Bleche Kuchen gebacken hatte und einem letzten „*Apéro*“ mit den „*Internes*“ und „*Externes*“ schon mein Ende des Praktikums und war gleichzeitig auch ein kleiner Höhepunkt von einer unglaublich spannenden und lehrreichen Zeit!



Abbildung 1: Innenhof Hôpital Tenon

## Alltag und Freizeit

Nachdem ich in meinem ersten Semester meine typische Erasmuszeit erlebt hatte mit sehr viel mehr Freizeit, begann für mich mit den Praktika ein richtiger Alltag mit immerhin 35 Stunden die Woche plus ca. 1,5 Stunden in *Métro*, *RER* oder auf dem Fahrrad für den Weg. Dies war natürlich eine deutliche Umstellung und mir blieb für meine Freizeit eben nur noch der Abend. Eigentlich ein klassischer Pariser Alltag, wie ein französisches Sprichwort so schön heißt „*Métro, Boulot, Dodo*“, sprich U-Bahn, Arbeit, Schlafen.

Einerseits profitierte ich stark davon, dass ich im ersten Semester schon meine Kletterhalle und die entsprechenden Leute dort und auch sonstige Freunde gefunden hatte, andererseits verließen auch viele Paris schon nach 6 Monaten und auch durch meinen Umzug verschob sich mein Lebensmittelpunkt deutlich mehr nach Paris. Insofern veränderte sich natürlich auch mein Privatleben nochmal etwas, das Klettern blieb natürlich und auch die Freunde, die ich dort gefunden hatte. Der kommende Frühling und Sommer ermöglichte es uns gemeinsame Klettertage in Fontainebleau oder auch ganze Kletterurlaube woanders zu organisieren. Ein ganz besonderes Erlebnis war es für mich, mit der Klettergruppe der Uni für eine paar Tage in die Ardèche zu dürfen, hier war spontan ein Platz frei geworden und sie haben mich gefragt, ob ich denn spontan mit möchte. Dies habe ich als besondere Ehre betrachtet, da ich die einzige „Nicht-Französin“ war.

Die Abende an denen ich nicht in der Kletterhalle war, verbrachte ich mit Freunden bei einem Apéro, Kochabend oder Picknick im Park, mit meinen Mitbewohnerinnen oder mit irgendeinem der zahlreichen kulturellen Angebote in Paris. Ähnlich sah das ganze natürlich auch fürs Wochenende aus, wenn ich nicht gerade Freunde zu Besuch hatte und Touristenführer spielte oder ich irgendwo anders unterwegs war.



Abbildung 2: In der Wand beim Kletterwochenende in der Ardèche

## Fazit

(beste und schlechteste Erfahrung)

Aus Sicht des Praktikums, gab es gerade in der Zeit in der ich vormittags die Medikationspläne in der Nephrologie validiert habe und nachmittags meine ersten Patienten bedient habe, in der ich vor Stolz mindestens 10cm größer abends das Krankenhaus verlassen habe. Das waren auch die Momente, in denen ich mir zu 100% sicher war, dass ich genau das richtige studiere und eine Vorstellung bekam, was ich danach beruflich machen könnte.

Eines meiner persönlichen Highlights hier in dieser Stadt waren wohl definitiv der Christopher-Street-Day und das Wochenende vom 14. Juli, mit dem am nächsten Tag folgenden WM-Sieg der Franzosen, die Stimmung und Teil des Ganzen sein zu dürfen, haben mich wirklich beeindruckt!

Zu meinen weniger schönen Erfahrungen gehörten dann wohl eher die Bewältigung der französischen Bürokratie, die teils nervigen Reaktionen auf mein nicht ganz perfektes Französisch und der Stresspegel, der in einer solch großen Stadt dauerhaft herrscht. Wenn das dann noch gepaart ist mit den ständigen Streiks oder der unsäglichen sommerlichen Hitze, inklusive entsprechender Smog-Werte wünschte ich mich so manches Mal hinaus aufs Land.

Alles in Allem ist es schwierig zu sagen, was die beste Erfahrung oder die schlechteste Erfahrung war, aber eines kann ich sicher sagen ich habe in dieser Zeit unglaublich vieles fachlich, sprachlich, kulturell und über mich selbst gelernt und ich bin wahnsinnig froh darüber vor etwa 8 Monaten die Entscheidung getroffen zu haben noch etwas länger zu bleiben, als geplant und keine Panik vor dem Überschreiten der Regelstudienzeit zu haben und ich kann definitiv sagen, ich würde es jederzeit wieder tun!



Abbildung 3: Blick vom Place de la Concorde zur Champs Élysée nach dem WM-Sieg